Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 166 (1887)

Artikel: Das erste Vierteltausend : ein amerikanisches Leebensbild

Autor: Rittig, Johann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das erste Viertestausend.

Gin amerifanisches Lebensbild von Johann Rittig.

Als es vor einigen Jahren in der New-Porker Wall-Street wieder einmal "frachte", und erkünstelte Vermögen in wenigen Stunden wie Schaum vergingen, da saß Martin Goll, der Maschinist, in feinem bescheidenen Seim in der Erften Avenue beim Abendbrot und sprach zu seinem Weibe Franziska:

"Und donnerts da unten lange gut. Was geht uns die Panik der Aktienmenschen an! Unser Bischen liegt auf der Sparbank gut aufgehoben. Dort darf nichts verspekulirt werden, und trägt's auch wenig, so ist's doch sicher!"

"Gott segne's!" fügte Franziska mit einem

Blicke nach oben hinzu.

"Jett also sind sie voll, die zweihundertund= fünfzig Dollars? — Siehst Du, Franziska, da hätten wir uns also nicht verrechnet. Gerade um die Zeit hier wollten wir ja das erste Viertel zum ersten tausend beisammen haben; und so ist's auch gekommen. Das Sparen hilft doch, und wenn uns sonst kein Unglück trifft, werden auch noch

einmal die Tausend voll."

"D ja, das dauert aber noch ein paar Jährchen! Darum aber soll meine Freude am ersten Vier= telchen nicht geringer sein, es ift doch ein hübscher Anfang. Plag' genug hat's gekostet — wenn's nur auch wirklich sicher ift! Meinst Du wahrhaftig, Martin, daß auf der Sparbank nichts passiren kann? Die Bärmännin sagt, man könnt' nicht wissen, was über Nacht geschieht, und der Meixel, ber Schneiber unten, meint, morgen ging's erst recht los, und alle Banken müßten dran glauben."

"Laß Du die Narren schwätzen; ich weiß, was ich weiß. Und sei froh, daß unsere zweihundert= undfünfzig dort und nicht anderswo liegen."

So beruhigt war Franziska doch nicht. Diesen Abend sprach sie zwar nicht mehr vom "ersten Viertelchen", am nächsten Morgen aber, als Goll zur Arbeit ging, konnte sie nicht die Frage unterdrücken: "Glaubst nicht, Martin, daß es doch besser

wär', wir holten unfer Geld?"

"Nein!"

In Wall-Street sah es an diesem Tage noch bedrohlicher aus. Auch "Kleindeutschland" meinte, sich ängstigen zu müssen. Kaum hatte Frau Franzista den Tuß vor die Thür gesetzt, als eine Nachbarin ihr zurief:

"O, Mrs. Goll, das wird aber schlimm mit dem Gekrach, alle Leute laufen auf die Spar= banken und wollen ihr Geld wieder haben!" —

In einer halben Stunde stand auch Franziska Goll, ihr Bankbüchlein in der Hand, in der langen Reihe aufgeregter Menschen vor einer Sparbank

an der Bowern.

Der Andrang war wirklich groß, und das Ge= wühl der Neugierigen, die nichts zu holen hatten, erhöhte die Aufregung. Unfinnige Gerüchte gingen von Mund zu Mund und Jeder, der fein Gumm= chen ausbezahlt erhalten und mit leuchtenden Augen die Treppe herab kam, wurde wie ein Glückskind umringt, und die noch in der Reihe Harrenden blickten ihn fast mit Reid, wie einen Bevorzugten an. Endlich kam auch Frau Fran= ziska daran. Ihre Hand zitterte, als fie ihr Büchlein überreichte; ihre Hand zitterte, als sie das Geld in Empfang nahm. Es war wirklich Alles ja, das ganze "Viertelchen", nicht ein Gent fehlte, und auch noch einige Dollars und Cents mehr, als Zinsen vom vorigen Halbjahr.

"Gott sei Dank, jett hab' ich's wieder! Rur

fest, fest in die Tasche hinein!"

Da steht ja auch die Frau Bärmann. Kaum erblickt sie ihre auf die Straße hinaustretende Freundin, als sie ihr laut zuruft:

"Das ift recht, Mrs. Goll! Haben Sie's auch geholt? Das ist recht! Ich hab mein's auch!"

Sofort find die zwei erregten Frauen von einer Menge umringt, aus der ihnen ein und das andere bekannte Gesicht freundlichen Gruß nickt. Franziska lispelt der triumphirend dreinschauenden Bärmann in's Ohr:

"Mein Mann weiß es zwar nicht, aber -- " "O, der wird es Ihnen noch Dank wissen!"
"Ich mein' auch; am sichersten ist es halt doch in der eigenen Tasche. Wenn man's bei sich hat, hier — ja, was ist benn das? — Ich hab's doch?!" — Franziska wird todtenbleich und reißt das Taschentuch aus der Tasche:

"Jesus Maria! Hier hab' ich's doch gehabt!.. Nichts, nichts!... Ich hab's verloren!... Ge-ftohlen!.... Gestohlen!...."

Sie eilt wieder die Treppe hinauf, mehrere Frauen brängen ihr nach. Ihr Auge irrt auf dem

Boben umher, sie läuft an's Zahlbrett, ruft dem auszahlenden Bankbeamten zu, daß sie ihr Geld nicht mehr habe — als solle er ihr dasselbe noch einmal auszahlen. Er zuckt die Achseln, die Menge gafft, und jett schreit Franziska schluch= zend auf:

"Ich bin bestohlen! Ich bin bestohlen!" Die Freundin, die inzwischen ihr eigenes Geld rasch an der sichern Stelle zwischen Busen und Mieder untergebracht, stütt die Unglückliche, beren Jammern einen großen Auflauf bewirkt. Franziska ift der Ohnmacht nahe, als man sie durch das Gedränge die Treppe hinabgeleitet.

Rach Berlauf einer Stunde liegt fie, ein in Effig getauchtes Tuch um die Stirne gebunden, daheim auf ihrem Lager. Die Barmann fitt

neben ihr:

"Nur nicht verzagt, vielleicht erwischt man den Dieb noch. Der Weixel war noch einmal im Stationshaus und der Rapitan hat ihm gesagt, die Detektives seien schon ausgeschickt. — Ihrem Mann aber, dem würd' ich's noch nicht gleich fagen. Warten Sie noch, bis Sie wissen, mas die Polizei ausgerichtet hat. — Jetzt muß ich aber gehen, nach Haus zu meinen Kindern. Abje, liebe Mrs. Goll, nur den Kopf nicht verloren und immer ein Herz gefaßt! Adje, Sie Arme! Morgen in aller Früh bin ich wieder hier!" —

Es war Zeit geworden, das Abendbrot herzurichten. Wie betäubt besorgte Franziska ihr häus: liches Geschäft. Von Zeit zu Zeit mußte sie sich setzen, und tief, tief Athem holen. Und als sie ihren Mann müden Schrittes die Treppe herauf= kommen hörte, stockte ihr das Blut in den Adern, fie meinte, es schnüre ihr ein unsichtbarer Dämon die Rehle zu. Wie eine Verbrecherin kam sie sich vor — sie hatte durch ihre Unbesonnenheit auch ihn beraubt; durch ihre Schuld allein war ver= loren, unwiederbringlich verloren, woran der Schweiß des Braven, Fleißigen, Sparsamen flebte? Sollte fie ihm bekennen? — Rein, nein — eher hätte sie den Muth, da gerade zum Fenster hinaus zu springen, als ihm jetzt schon die Wahr= heit zu gestehen. Später vielleicht — augenblick= lich aber — nicht um Alles in der Welt hätte sie ein Wort hervorbringen können.

Rasch trocknete sie die Augen, bemeisterte, so aut es ging, ihre Aufregung und legte, pochenden Herzens, noch einiges Geschirr auf dem Egtisch

zurecht.

Goll tritt ein, fpricht seine einfachen Begruß= ungsworte, begiebt sich in die Schlafkammer, wo er in einer halben Minute mit seiner üblichen Abendtoilette fertig wird, und macht sich's hier= auf bequem in seinem Stuhl vor dem Tisch. Schweigsamer als sonft beginnen sie ihre Mahlzeit. Die Frau blickt nicht auf und ist nur wie zum Schein, Goll betrachtet sie — einmal, zwei= mal — legt bann seine Gabel hin und spricht:

"Was ist benn Franziska? Wie siehst Du so schlecht aus. Fehlt's wo? — Du hast ja geweint!

Warum sagst benn kein Wort?"

"Laß nur, Martin, es ift nichts."

"Ich glaub' gar — fährt er nach einer Paufe, während welcher er einen scharfen Blick auf das Antlitz seines Weibes geworfen, die Gabel wieder aufassend, munter fort — ich glaub' gar, Du hast wirklich Angst um unsere paar Dollars auf der Sparbank und bist mir gram, daß ich nicht der Narr war, Dich schon heute das Geld holen zu lassen. Da weinst Du am Ende noch bazu? Haha! Sei doch kein Kind! Wenn den Wall=Street=Leuten ihre Hunderttausende so sicher wären, wie uns unser Viertelchen auf ber Sparbant, könnten sie heute ruhiger schlafen. Laß Dir nur nichts einreben von beralten Schwätzerin, der Bärmännin, und dem Gicheidtle, dem ichnodde rigen Schneider im untern Stock. Ich weiß, daß unser sauer Erspartes gut aufgehoben ift, und da fannst Du, Franziska, auch ruhig sein, wenn's sonst nichts ist, und dann war's um jede Thräne schade, die Du in Deiner unnützen Angst ver= goffen haft."

Wie ein Dolchstich trifft sie jedes Wort des so ruhig sprechenden Gatten. Ihr ist's, als müßte sie vom Stuhle sinken. Sie wischt den Angst=

schweiß von der Stirn und stammelt:

"Wie Du meinst, Martin; - wir wollen also

— nicht mehr davon sprechen."

Goll ist weiter, jedoch nicht ohne von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf sein bekümmertes Weib zu werfen. "Es geht ihr doch sehr nahe," sagte er sich; und als der lette Bissen gegessen und die Hände gewaschen waren, spricht er, vom Tische aufstehend:

,Na, meinetwegen! Wenn es Dir gar fo barum zu thun ift, so wollen wir, um Dir Deine liebe Ruhe wieder zu geben — die paar Cents, die wir an Zinsen verlieren, lieber opfern. Wenn's Dich glücklich macht, mir ist's recht: thue das Bank-buch heraus und hole morgen das Geld. — Jett bist Du doch zufrieden, was?"

Er naht ihr und legt die schwere Hand liebreich um ihren Nacken. — Ihre Lippe bebt und versagt ihr fast die Stimme, als sie, die Augen

auf den Boden gerichtet, entgegnet:

"Nein, jetzt nicht mehr — — Du haft Recht, Martin, wir wollen — — bas Geld lieber dort lassen —." Ein Thränenstrom stürzt die bleichen

Wangen herab.

"Hab' ich's doch gleich gedacht! Meine Franziska ist ein kluges Weib und sieht ein, was vernünftig ist. — Muß aber auch dazu geweint sein, Du Närrchen? Komm, komm, gieb mir einen herzhaften Schmatz. — So! und leg' Dich heute bald zur Ruhe, Franzi, Du siehst mir spotts

schlecht aus."

Balb legte sie sich zur Ruhe — aber Schlaf fand sie die lange, lange Nacht keinen. Und als die Dämmerung herankroch, da war der, in banger Finsterniß unter hundert unterdrückten Seufzern gereiste Entschluß gefaßt: — "ich muß heimlich sparen, mir es vom Munde abknausern, Näharbeit annehmen, ohne daß er es weiß, und wieder zusammenlegen, Eent auf Eent, Dollar auf Dollar — bis das Viertelchen wieder einsgebracht ist." — —

Drei Jahre sind verstrichen. Martin Goll und sein Weib wohnen noch immer in ihrer kleinen Wohnung an der Ersten Avenue. Heute ist Franziska's Geburtstag. Gben wirft die Junisonne ihre ersten Strahlen auf den Küchenheerd. Der Gatte hat sich noch nicht erhoben, aber Franziska, im schmucken, steifgebügelten Calicokleid ist schon geschäftig. Im Kaffeetopf brodelt's, und sie zupft die gelb werdenden Blätter aus der in voller Blüthe stehenden üppigen Geraniumpslanze.

Ihr ift froh zu Muthe; eine gesunde Farbe liegt auf ihrem Antlitz. Der kleine Haushalt gebeiht; seit dem Schreckenstage an der Sparbank hat sich kein Nißgeschick eingestellt. Und durchgesetzt hat es Frau Franziska doch; der kluge Martin ist bis auf den heutigen Tag nicht dahinter gekommen, daß sie damals das Geld ershoben hat und um dasselbe bestohlen worden ist. Den Dieb hat man freilich nie erwischt, aber das

"erste Viertelchen" ist doch schon wieder da, und daneben noch ein zweites. Während Martin in den letzten drei Jahren ihr wieder von Zeit zu Zeit kleine Ersparnisse eingehändigt, die schon mehr als zweihundertundfünfzig Dollars ausmachen, hat sie es mit eiserner Ausdauer dahin gebracht, daß der einst so schwerzliche Verlust heute sast schon ganz ersetzt ist. Nur noch füns Dollars sehlen. In mehr als hundert Gängen hat sie das heimlich Erwordene und Ersparte auf die Bank gebracht und mit den Zinsen sind es jetzt schon

zweihundertfünfundvierzig Dollars.

Wie das Glück sie aber auch begünftigt hat! Nie fragte Martin nach dem Bankbüchlein; er ist doch eine recht vertrauensvolle Seele, der gute Martin! Einmal freilich — und das war nur wenige Tage nach dem Unglück — kam er verstört nach Hause, sprach nicht, ag nicht und versank in bumpfes Brüten. Damals zitterte sie am ganzen Leibe und fürchtete jeden Augenblick, er werde aufspringen und schreien: "Wo ist das Geld?" Aber es ging vorüber. "Gute Nacht" sagte er ihr freilich nicht an jenem Abend. Am nächsten Morgen war er wie umgewandelt; er sprach ihr wieder freundlich zu und schien in seinem Nachdenken um Vieles milber. Auch an seiner Handlungsweise änderte sich manches. War es doch, als habe ein guter Geift ihn bestimmt, ihr das heimliche Sparen recht zu erleichtern. So kam er eines Abends und fagte: "Franziska, das Fleisch soll ja schon wieder theurer sein. Rommst Du benn aus mit Deinem Wochengeld? Du sollst Dir nichts abgehen laffen. Ich denk', wir kommen schon noch durch, wenn ich Dir auch wöchentlich einen Dollar mehr gebe für die Küche." Und so that er, ohne darum weniger bei Seite zu legen. Er muß es sich sonst abgespart haben. Und wenn sie ein neues Rleid brauchte oder ein Paar Schuhe, erhielt sie von ihm immer etwas mehr, als sie hierzu verlangte. Dann pflegte er zu sagen: "Raufe etwas befferes Zeug, es hält befto länger." Ob sie aber wirklich das Bessere angeschafft, danach fragte er nicht mehr. Zu Weihnachten und am Geburtstag beschenkte er sie nur noch mit baarem Gelbe, als ob eine gutige Tee ihm dies einge= flüstert hätte. So nur konnte Franziska, ohne daß er es merkte, den in der schrecklichen Nacht gefaßten Vorsatz erfüllen und das ihr gestohlene "Biertelchen" wieder erfeten, benn ach! — bas, was sie hinter seinem Nücken mit der Nadel vers diente, würde dazu noch lange nicht ausgereicht haben. — Heute giebt es gewiß wieder ein Gelds geschenk. — St, er kommt!

Martin öffnet die Rüchenthür. — "Guten Morgen, Franzi, viel Glück zum Geburtstag! Komm, da auf dem Tisch liegt das Geschenk."

Nichtig, — wieder ein spiegelblankes Junfbollar-Goldstück. She Franziska es ergreift, umhalst sie den Mann. "Dank Dir, Dank Dir von Herzen! — Heut, heut machst Du mich recht glücklich damit!"

"Run, warum benn gerade heut? Was ift's benn, daß Du so arg auf Baargeld bift? Du haft am Ende gar Schulben und brauchst heimlich Geld?"

"Ja, ja, heimlich Geld — und es ist mir sehr, sehr sauer geworden." — Thränen erstickten ihre Stimme.

"Was Du nicht sagst!"

"Und noch mehr, lieber, guter Mann, es lastet noch eine große Schuld auf mir und jetzt endlich kann ich sie bekennen!"

"Sapperment, ba foll ich wohl gar erschrecken,

was da herauskommt?"

"Martin, verzeih' mir — bamals, vor brei

Jahren, Du weißt, als alle Leute nach den Sparbanken liefen, habe auch ich — —"

"Unser Viertelchen geholt", fällt ihr der Mann ins Wort — "habe mir es stehlen lassen und habe geglaubt, daß der dum me Mann es nicht ersährt, daß er mir meine Angst und meinen Kummer nicht vom Gesicht abliest, — habe geglaubt, daß der böse Mann mich die langen drei Jahre meine schwere Sorge werde allein tragen lassen, daß er die Hände in den Schooß legen und ruhig zusehen wird, wie ich mich überarbeite und abhärme." —

Größer und größer werden Franziska's Augen.
— "Wie, Martin, Du weißt schon lang und

hast — das Alles nur gethan, um —"

"Freilich, Kärrchen, um den dummen Streich, den die Fränzi begangen, so schnell wie möglich wieder gut zu machen!"

Schluchzend liegt das Geburtstagskind an der Bruft seines besten, besten Freundes auf Erden.

"Gelacht jett, Fränzi! Das erste Viertelchen ist ja wieder da, und das zweite dazu! Jett macht's ein halbes Tausend. Nun frisch drauf los mit vereinten Krästen, daß bald die zweite Hälfte dazu kommt!"

Warnung und ihre Folgen.

Einem Thurgauer, der seinem Kreditor in St. Gallen den Jahreszins brachte, wurde mit holländischem Räse aufgewartet. Der Bauer, ein großer Räseliebhaber, machte sich sofort gierig über seine Leibspeise her und verschlang rasch ein Stück nach bem andern. Um ben Bauer zur Mäßigkeit zu mahnen, sagte der Herr: "Es ist holländischer Käse." — "So! ich habe noch keinen fo guten gegeffen", ermiderte ber Bauer und hieb auf's neue d'rauf los. Der Herr, dem dies mißfiel, fagte hierauf mit verschärfter Betonung: "Man tann leicht zu viel von biefem Rafe effen, ja sich sogar durch den Genuß desselben den Tod herbeiziehen." Den Reft in den Sack steckend, fagte der Bauer: "Dann will ich aufhören und ihn meiner Frau zu effen geben."

Kurze Abfertigung.

Die Kaiserin Katharina von Rußland (geftorben 1796) liebte von ihren Beamten stets schnelle, bestimmte und kurze Antworten, unbefümmert, ob sie dieselben dann auch richtig zu geben im Stande seien. Einer ihrer Kammersherren brachte es denn hierin auch zu einer wahren Virtuosität. Eines Tages meldete derselbe der Monarchin die Ankunft eines Courriers aus Wien, ohne sich vorher nach den Umständen seiner Reise erkundigt zu haben.

"Wie lange ist ber Courrier auf dem Weg ge= wesen?" fragte die Kaiserin.

"Acht Tage, Ew. Majestät!" erwiderte der Kammerherr.

Verwundert über die damals unglaubliche Schnelligkeit fuhr die Monarchin fort: "Welchen Weg hat er denn genommen?" — "Ueber Frankfurt, Leipzig, Hamburg und Amsterdam, Ew. Majestät."

"Ei, wo bleibt denn da die Geographie?"

fragte Katharina, ungläubig lächelnd.

"Die hat er links liegen gelaffen Ew. Maje= stät!" versetzte mit ruhiger Bestimmtheit der un= verwüstliche Kammerherr.